

Warum wir nichts über Gott wissen können

Wolfgang Detel



Wolfgang Detel

**Warum wir nichts über Gott
wissen können**

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4021-7

ISBN eBook: 978-3-7873-3442-1

2., durchgesehene Auflage 2021

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2018. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53, 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier. Printed in Germany.

Inhalt

Einleitung: Zum Denken und Wissen über Gott	7
Teil I: Historische Grundlagen der Religionstheorie	15
1 Zur Tradition des religiösen Agnostizismus	15
2 Gottesbegriffe	25
Teil II: Gott und die Unendlichkeit	35
3 Der unendliche Gott in der Religion	35
4 Gott als unendliches Wesen?	42
Teil III: Gott und Geist	57
5 Der Begriff des Geistes – ein Umriss	57
6 Gott als Geist und Denker?	69
Schlussbemerkung: Religiosität ohne Gott	83
Anmerkungen	91
Literaturverzeichnis	109

Einleitung: Zum Denken und Wissen über Gott

Ist denn wohl unser Begriff von Gott etwas weiter, als personifizierte Unbegreiflichkeit?
(G. C. Lichtenberg: Sudelbücher)

In diesem Essay soll nachgewiesen werden, dass wir Gott nicht erkennen und nichts über ihn wissen können. Das entscheidende Argument wird jedoch sein, dass wir Gott nicht einmal problemlos denken und *daher* erst recht nichts über ihn wissen können. Und zugleich wird sich herausstellen, dass Gott selbst kein Denker sein und daher überhaupt nichts denken kann.¹

Gott zu denken bedeutet, wie Holm Tetens kürzlich zu Recht betont hat, für einen rationalen Gläubigen (einen Theisten) weit- aus mehr, als lediglich über eine widerspruchsfreie Idee von Gott zu verfügen.² Es bedeutet zum Beispiel auch, das Dasein von Gott ernst zu nehmen, mit guten Gründen auf Gott zu hoffen und rational über Gott reden zu können.³ Dafür ist das Verfügen über eine widerspruchsfreie Idee von Gott lediglich eine notwendige Bedingung.

Dieser Essay soll plausibel machen, dass bereits diese notwen- dige Bedingung für einen akzeptablen Theismus nicht erfüllt ist. Als endlichen Wesen ist es uns Menschen nicht möglich, eine widerspruchsfreie Idee von Gott zu entwickeln. Wir können den Begriff von Gott nicht mit einem spezifischen Inhalt (einem *semantischen Gehalt*) ausstatten, der ohne unbegründete Spekula- tionen, vage Analogien und problematische Schlussfolgerungen auskommt. Und daher können wir weder rational über Gott reden noch mit guten Gründen auf Gott hoffen, noch das Dasein Gottes ernst nehmen.

Wenn wir die Frage nach dem spezifischen Inhalt, also dem se- mantischen Gehalt der Idee Gottes aufwerfen, so müssen wir al- lerdings offensichtlich berücksichtigen, dass es viele verschiedene

Vorstellungen von Gott oder Göttern gibt.⁴ Ob Gott existiert, ob wir Gott erkennen können, ob wir auf Gott hoffen oder vernünftig über Gott reden können, hängt von dem spezifischen Gottesbegriff ab, von dem wir ausgehen. Jeanine Diller hat kürzlich eine hilfreiche Unterscheidung zwischen einem lokalen und einem globalen Atheismus vorgeschlagen. Der lokale Atheismus versucht zu zeigen, dass Gott in einem genau spezifizierten Sinn von »Gott« nicht existiert. Der globale Atheismus versucht zu zeigen, dass Gott in jedem bisher spezifizierten Sinn von »Gott« nicht existiert.⁵ Eine entsprechende Unterscheidung lässt sich offenbar für alle Behauptungen und Theorien über Gott treffen. Viele religionstheoretische Untersuchungen berücksichtigen dieses Problem nicht, sondern legen ohne weitere Begründung implizit irgendeinen bestimmten Gottesbegriff zugrunde. Religionstheoretische Untersuchungen sollten jedoch den Gottesbegriff, auf den sie zurückgreifen, genau und ausdrücklich spezifizieren. Diese Spezifikation muss darin bestehen, die grundlegenden Merkmale Gottes anzugeben.

Diese Forderungen gelten offensichtlich auch für einen Essay, der zeigen möchte, dass wir Gott nicht denken und daher auch nichts über ihn wissen können. Aber scheint es nicht in diesem besonderen Fall geradezu widersprüchlich zu sein, einerseits zeigen zu wollen, dass wir Gott nicht denken können, andererseits jedoch zugleich genau dafür von einer bestimmten Idee von Gott auszugehen und somit Gott denken zu müssen? Näher besehen liegt hier kein schwieriges Problem vor. Wir werden im Folgenden einen Gottesbegriff zugrunde legen, der in einflussreichen religiösen Traditionen verbreitet ist – insbesondere in den monotheistischen abrahamitischen Religionen des Judentums, Christentums und Islams. Der Essay macht geltend, dass die zentralen Merkmale, die Gott diesem Gottesbegriff zufolge besitzen soll, Gott nicht sinnvollerweise zugeschrieben werden können und dass dieser Gottesbegriff daher inhaltlich leer ist. Und daraus folgt, dass wir Gott nicht denken können. Diese Folgerung ist kulturell und politisch umso wichtiger, als die abrahamitischen Religionen weltweit den weitaus größten Einfluss besitzen und zugleich, wie neuerdings vor allem Jan Assmann im Rahmen seiner orientalistischen Studien eindrucksvoll gezeigt hat, aufgrund ihres Monotheismus zu einer Strategie der Ausgrenzung und Gewalt gegenüber Ungläubi-

gen neigen.⁶ Die folgenden Überlegungen können hoffentlich dazu beitragen, diese aus historischer Einsicht gewonnenen Vorbehalte gegenüber dem abrahamitischen Monotheismus durch systematische Argumente zu ergänzen, zu unterstützen und zu verstärken.

Diese Argumentationsstrategie ist nicht neu. So wurde zum Beispiel behauptet, dass Aussagen über Gott, die ihm bestimmte Eigenschaften zusprechen, nicht überprüfbar sind – dass es keine Belege gibt, anhand derer wir Aussagen über Gott bestätigen oder widerlegen könnten. In der klassischen analytischen Philosophie (dem sogenannten logischen Empirismus) wurde behauptet, dass derartige Aussagen keinen kognitiven Sinn haben. Und folglich sind Aussagen über Gott weder wahr noch falsch.⁷

Ferner wurde darauf hingewiesen, dass einige der Eigenschaften, die Gott zugeschrieben werden, inkonsistent sind, das heißt nicht zugleich wahr sein können. So werden Gott zum Beispiel meist Allmacht, Allwissenheit und perfekte Güte attestiert. Bereits die antiken Sophisten und der antike Philosoph Epikur haben zu bedenken gegeben: Wenn Gott allwissend ist, so weiß er auch von den Übeln der Welt. Wenn Gott außerdem allmächtig ist, so könnte er die Übel der Welt beseitigen. Wenn er auch perfekt gut ist, so würde er die Übel der Welt beseitigen. Die Übel der Welt sind aber nicht beseitigt. Also kann Gott, wenn er allwissend ist, nicht zugleich allmächtig und perfekt gut sein.⁸

Und schließlich wurde darauf verwiesen, dass Gott, was immer er sonst sein mag, ein transzendentes Wesen ist. Gott ist metaphysisch transzendent, insofern er nicht der raumzeitlichen Welt angehört; er ist erkenntnistheoretisch transzendent, insofern er von Menschen mit ihren beschränkten Erkenntnisfähigkeiten nicht erkannt werden kann; er ist ethisch transzendent, insofern er nicht mit menschlichen Wertestandards beurteilt werden kann; und er ist handlungstheoretisch transzendent, insofern er absolut frei ist und den Gesetzen unserer Welt nicht unterworfen ist. Aus dieser Transzendenz ergibt sich das Problem des Anthropomorphismus: Welche Eigenschaften wir Gott auch immer zuschreiben, es wird sich um – gegebenenfalls idealisierte – menschliche Eigenschaften handeln müssen, und das bedeutet, ein transzendentes Wesen auf höchst unangemessene, ja hybride Weise in menschlicher Form zu denken. Dieses Problem hat vor allem David Hume in seinen *Dia-*

logen über natürliche Religion detailliert ausdiskutiert und gegen die traditionelle Theologie in Anschlag gebracht.⁹

Kurz zusammengefasst hat es bisher drei Vorbehalte gegenüber dem theistischen Versuch gegeben, Gott bestimmte Merkmale zuzuschreiben und den Begriff Gottes dadurch mit Inhalt zu füllen: Diese Zuschreibung kann erstens nicht überprüft oder getestet werden, erweist sich zweitens als inkonsistent und entspringt drittens einer Idealisierung menschlicher Eigenschaften, die einem transzendenten Wesen wie Gott nicht angemessen ist.

Der vorliegende Essay entwickelt zwar ähnliche Vorbehalte, gibt diesen Argumenten aber eine neue Wendung. Dies gilt zunächst für den zugrunde gelegten Gottesbegriff und die Auswahl seiner grundlegenden Merkmale. Der traditionelle monotheistische Gottesbegriff, von dem wir, wie bereits angedeutet, in diesem Essay ausgehen werden, wird meist in der folgenden Weise beschrieben:

»Es gibt nun verschiedene theistische Gottesbegriffe. Nach allen ist ein Gott eine Person, die unkörperlich, ewig, allwissend, allmächtig, vollkommen gut und Schöpfer der Welt ist.«¹⁰

»The object of attitudes valorized in the major religious traditions is typically regarded as maximally great. Conceptions of maximal greatness differ but theists believe that a maximally great reality must be a maximally great *person* or God. Theists largely agree that a maximally great person would be omnipresent, omnipotent, omniscient, and all good.«¹¹

Die Attribute Gottes, die im Folgenden im Mittelpunkt stehen, werden in diesen Kennzeichnungen nicht explizit genannt, doch sie sind implizit in ihnen enthalten. Gott soll zum Beispiel perfekt gut sein – aber genauer soll er *ein in jeder Hinsicht perfektes Wesen* sein. Gott soll allwissend sein – aber dafür muss er zunächst einmal ein *Denker* sein und *denken können*. Gott soll eine Person sein – aber dafür muss Gott zunächst einmal einen *Geist* haben oder ein *immaterieller Geist* sein. Und Gott soll maximal groß sein – aber das bedeutet, dass er *unendlich* sein muss. Absolute Perfektion, Unendlichkeit, Geistigkeit und Denkfähigkeit sind gegenüber den zitierten traditionellen Kennzeichnungen die grundlegende-

ren Eigenschaften, die Gott zugeschrieben werden können – mehr noch, es sind die grundlegendsten und wichtigsten Eigenschaften, die Gott in den abrahamitischen Religionen implizit zugeschrieben werden, weil sie notwendige Bedingungen für die offiziell genannten Merkmale Gottes sind.¹² Auf diese Eigenschaften wird sich der vorliegende Essay konzentrieren.

Im Blick auf diese Eigenschaften werden im vorliegenden Essay im Wesentlichen zwei Argumente entwickelt:

- (A) Das Unendlichkeitsargument: Wenn Gott absolut perfekt ist, muss er aktual unendlich sein; aber aktuelle Unendlichkeit ist paradox, und daher können wir Menschen sie nicht denken.
- (B) Das Geist-Argument: Wenn Gott aktual unendlich und maximal groß ist, dann werden die Zuschreibungen von Geist und Denkfähigkeit inkonsistent, so dass wir Gott weder als Geist noch als Denker denken können.

Diese Art der Argumentation deutet bereits an, dass der vorliegende Essay nicht einfach einem oder mehreren der drei – oben skizzierten – verschiedenen Einwände gegen die Idee Gottes folgt, sondern sie vielmehr in einer bestimmten Weise kombiniert und neu begründet.

Nach Argument (A) wird zum Beispiel aus einem der grundlegenden Merkmale Gottes gefolgert, dass ein weiteres dieser grundlegenden Merkmale spezifiziert werden muss, und dann wird gezeigt, dass dieses Merkmal von endlichen Wesen nicht gedacht werden kann. Dieser Nachweis stützt sich seinerseits auf Beweise und Einsichten der modernen Mathematik.

Ähnlich wird in Argument (B) aus zwei Merkmalen Gottes die Schlussfolgerung gezogen, dass zwei weitere dieser grundlegenden Merkmale spezifiziert werden müssen, nämlich dass Gott ein perfekt funktionierender Geist sein muss und nur Wahres denken kann. Und dann wird gezeigt, dass diese Merkmale mit den elementarsten Eigenschaften des Geistes und des Denkens unvereinbar sind, so dass wir auch diese Merkmale nicht denken können. Dieser Nachweis stützt sich seinerseits ebenfalls auf eine bestimmte moderne Theorie – in diesem Fall auf die moderne Theorie des Geistes.¹³ Die Einwände gegenüber dem Theismus werden dem-